

# Unterhaltungs = Blatt

a 1 3

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 74.

Dienstag den 18. September 1821.

---

## Sonderbare Volksfitten und Gebräuche.

(Eingefandt.)

In verschiedenen Reisebeschreibungen wird erzählt, daß in dem Lande der Schwarzen oder in Nigritien in Afrika, eine sonderbare Gewohnheit bei Verheirathungen statt findet. Wenn der Heirathscandidat im Begriff ist, sich eine Lebensgefährtin zu nehmen, so stellt er die Sache folgendermaßen an. Er besucht seine auserwählte Schöne, die sein Herz sich zu seiner künftigen Ehegattin erkohren hat, und bittet sich dieselbe von ihren Ältern auf eine gewisse Zeit aus. Wird ihm die Geliebte ohne Weigerung überliefert, so führt er sie frohlockend in das väterliche Haus, und macht alshier an ihr alle nur möglichen Bemerkungen, als: z. B. ob sie wohl zu arbeiten versteht — welche Leidenschaften und Fehler ihr charakteristisch seyen — wie stark und groß bei ihr der Hang zur Herrsch- und Zanksucht wäre u. s. w. Hat nun der Brautwerber vermög seiner Ausforschungsmethode die Launen und das Herz seiner Erkohrenen ganz durchspäht und gefunden, daß er mit ihr allerdings in Harmonie leben könnte, so geht er mit ihr zu ihren Ältern zurück, fordert sie dort von ihnen förmlich zu seinem Weibe ab, und läßt sich dann unter mancherlei

Zeremonien mit ihr ehelich verbinden. Allein wenn der Fall eintritt, daß das Resultat von der veranstalteten psychologischen Charakterprüfung dem Geschnacke und den Wünschen des Bräutigams nicht entsprach, so jagt er die durchmusterte Braut ohne Umstände von sich, und alle Aussichten zu einer künftigen Verehlichung sind für immer verschwunden. — Dieser sonderbare Gebrauch, der mit den Probenächten, die hie und da in Schwaben unter den Bauern noch üblich seyn sollen, sehr viel ähnliches zu haben scheint, hat seinen Grund in den Begriffen, die man in Nigritien mit dem Ehebunde und dessen Heiligkeit verbindet. Man fordert dort sehr strenge innerhalb der Schranken der Ehe, von den Ehegatten wahre Liebe und Eintracht, Ehrbarkeit, Zucht und Keuschheit; Schmähungen und Zänkereien unter den Verheiratheten werden dort für die niederträchtigsten und schimpflichsten Handlungen gehalten, die nur ein Mensch begehen kann. — — Wäre es nicht wünschenswerth diese Heirathssitte hie und da auch in Europa einheimisch zu machen?

In Persien sind noch einige Überbleibsel von den alten kriegerischen Parsen, welche von den Mohamedanern Geyres, Gebern oder Gauern d. h. die Ungläubigen (sie beten als Heiden die Sonne an) genannt werden. Diese Gauern haben bei dem Absterben ihrer Angehörigen gar sehr sonderbare Gebräuche. Es ist ihnen sehr viel daran gelegen zu wissen, ob der Verstorbene selig oder verdammt sey? Um dieß gehörig und zu ihrer Beruhigung zu erfahren, stellen sie es auf folgende Art an. Sie setzen den entseelten Leichnam in einer Stellung gegen Morgen ins Freie hinaus, und geben in einer Entfernung

Nicht, wenn sich die Raben über ihn hermachen, welches Auge sie ihm zuerst aushacken. Wird dem Todten das rechte Auge angebissen, so ist dieß ein Zeichen von seiner Seligkeit; verliert er aber zuerst das linke, so ist seine Seele den Quaaln einer gewissen Reinigung von ihren Lasten unterworfen und sie wird daher nach ihren Begriffen, bis sie zu ihrer Ruhe gelangt, auf einem stockfinstern Orte eingekerkert, wo sie manches Ungemach und manche Folter zur Abbüßung der begangenen Sünden erleidet. Erignet es sich aber, daß die Raben dem Verbliebenen beide Augen auf einmal zerfleischen, so ist derselbe auf ewig verloren und verdammt, und es erhebt sich sogleich in der Mitte der Leidtragenden in den erbärmlichsten Tönen ein fürchtbares Jammer- und Wehgeschrei, in welchem sie sein grausames Schicksal beklagen, von dem ihn nichts mehr zu retten vermag.

In Siam glauben die Einwohner auch eine Hölle. In dieser, sagen sie, sitze an der Spitze mehrerer böser Dämonen oben an, als Meister und Oberster, einer der schlimmsten Geister, der vor sich ein ungeheuer großes Buch aufgeschlagen hat. In diesem wären die Namen aller Menschen, die die Welt bewohnen, aufnotirt und die er ununterbrochen fort abliest. Wie er nun den Namen eines Menschen ausspricht, so muß derselbe auf Erden niesen. Daher, sagt man in Siam, wäre die Gewohnheit entstanden, dem Menschen beim Niesen ein langes Leben und Gesundheit zu wünschen, und zwar aus dem Grunde heißt es müsse man dem Niesenden alles Gute anwünschen, damit er nicht in die Gewalt des gefürchteten Teufels aller Teufel fallen möchte.

Nach Hardius Bericht in seiner Reisebeschreibung soll in Georgien einst einen jeden der Großen der Schimpf der Infamität betroffen haben, der sich an hohen Festtagen nicht recht toll und voll getrunken hatte. Eben nach ihm, wären in Colchis und Mingrälten, die Laster des Diebstahls und der Hurerei etwas ganz gewöhnliches und gar keine Verbrechen, auf denen eine Strafe oder Schande läge. Wer im Stehlen eine rechte Fertigkeit und Perfection sich erworben hat, wird außerordentlich hochgeachtet und gelobt. Die Ältern geben sich daher alle nur mögliche Mühe, ihre Kinder frühzeitig im Stehlen recht zu unterrichten, damit sie einst ihr Diebsgewerbe oder ihre Diebskunst mit Ehren treiben könnten.

Die Neger auf der Küste Congo halten ihren Priester, Chitombe genannt, außerordentlich hoch in Ehren. Wenn sich das Gerücht verbreitet, daß er im Begriff stehe eine Reise durch das Land zu unternehmen, so entfernen sich die Männer, aus zu großer Reuerenz vor ihm, sogar von ihren Weibern. Aber wie höchst kontrastirend ist ihr Benehmen gegen ihn von der andern Seite, wenn er von einer Krankheit überfallen wird! Sie schreiten sogleich zu der Wahl eines neuen Priesters, und der Neugewählte muß den Kranken auf der Stelle, auf seinen Lager tödten. In diesem Mord und Todtschlag finden sie aber nichts unanständiges; ja sie rühmen es vielmehr laut, nach den Grundsätzen ihres heidnischen Cultus, ein gutes Werk gethan zu haben, indem sie behaupten, die Welt müßte flugs untergehen, wenn ihr Priester eines natürlichen Todes stürbe und daher sey es eine ihrer ersten Pflichten, dafür zu sorgen, daß er auf dem Krankenlager von seinem gesunden Nachfolger, so bald als möglich, ermordet werde.

Die Habyssinier sollen sehr eitle und hochmüthige Menschen seyn. Sie pflegen daher ihre Köpfe mit allerlei gewürzreichen Schmierwerk einzusalben. Insbesondere thun sie dieß im hohen Grade, wenn sie in Galla oder in ihrem höchsten Schmucke irgendwo auftreten sollen. Die Anstalten zur Ausschmückung oder Einbalsamirung des Hauptes nehmen dann gewöhnlich schon einen Tag zuvor ihren Anfang und sie bringen die ganze Nacht darauf gar sehr qualvoll und unruhig zu, damit ihr Kopfsuß oder ihre Frisur nicht verrückt werde. Und wie machen sie es beim Schlafen? Höchstsonderbar; damit die von Parfüm duftenden Haarlocken im Dunkel der Nacht nicht incommodiren, legen sie den Kopf zwischen ein zackichtes, gabelartiges Instrument, das die Form von einer eisernen Heugabel hat. Der Kopf steckt bis am Halse zwischen demselben und hängt mit seiner ganzen Schwere herab, während der übrige Körper auf dem Bette in horizontaler Linie ruhet. — Das heißt doch recht knechtisch dem Dämon der Eitelkeit frohnen und tüchtig theuer das Bischen elende Vergnügen bezahlen, das derselbe seinen Dienern in der Sphäre des Luxus gewährt. Aber wie weit mag von dieser Qual und dieser Tyrannisirung des Körpers diejenige entfernt seyn, die heut zu Tage manche Schöne bei uns erduldet, die ihren Leib in das schädliche Nieder oder den sogenannten Schnürleib, wie zwischen Madschienen einzupressen und einzudämmen pflegt?

In Sina oder China ist der Gebrauch, den Kindern weiblichen Geschlechtes, sogleich wie sie nur das Licht der Welt erblicken, die Füße oder eigentlich die Fußtritte auf das engste mit Binden einzuschnüren und zusammen

zu quetschen, um das Wachsthum derselben zu verhindern. Dieß Verunstalten des Körpers hat seinen Grund in einer Art dortigen Modestolzes, den die Sineser in einen kleinen, schönen und niedlichen Frauenzimmerfuß setzen. Der eigentliche Ursprung dieser Gewohnheit soll aber nach mehreren Relationen aus Sina folgender seyn. Es heißt, die Weiber wären dort einst sehr frech und ausgelassen gewesen und als Dienerinnen so mancherlei Ausschweifungen viel herumgelaufen. Dieß garstige Thun der Weiber hatte die Männer außerordentlich verdrossen und sie beschloffen in ihrer Mitte, ein jegliches Frauenzimmer zu verachten und zu fliehen, daß einen großen, breiten und plumphen Fuß haben würde. Die Männer blieben ihrem gefaßten Vorsatze treu: aber den Chineserinnen wollte diese Erscheinung in der Männerwelt nicht behagen; sie suchten daher die erbohten Männer wieder zu gewinnen, und um das Ziel ihrer Wünsche schneller zu erreichen, bestrebten sie sich ihren Füßen durch das heftigste und qualvollste Zusammenschnüren und Einpressen derselben, eine kleinere und niedlichere Gestalt zu geben. Bei den Erwachsenen ging dieß sehr hart und schwer, allein die Mütter, die für das Wohl ihrer Töchter besorgt waren, verfielen auf den Gedanken, denselben gleich bei der Geburt die Füße einzubinden und einzuschnüren, damit der nach der Mode und dem Männergeschmacke erforderliche kleine, niedliche Fuß allgemach und gehörig gebildet werden könnte. Und so verbreitete sich nach und nach allgemein die grausame Gewohnheit, den neugebornen Mädchen in China, die Füße zu verkrüppeln. Wie die Nachrichten sagen, sollen aber auch seit jener Zeit oder seit dem Zeitpunkte, als die kleinen Mo-

Defüßchen in Aufnahme kamen, die chinesischen Schönen, weit frömmere, gestitteter und keuscher seyn.

J. M.

### Anzeige eines Mittels gegen Feuergefähr.\*

Wenn Stroh, Holzspäne oder was immer für ein brennbarer Körper in Pottaschen-Auflösung einige Zeit gegeben werden, so verlieren sie, obgleich getrocknet, die Eigenschaft zu brennen; sie verkohlen und verlöschen von selbst. Dieß vorausgesetzt (denn überzeugen kann sich leicht jeder) folgt, daß Stroh und Schindel, womit man Häuser eindeckt, auf ähnliche Art behandelt, sich eben so verhalten, das ist, nicht brennen werden.

Da das aber weder sehr kostspielig noch mühsam ist, so glaube ich, daß es auch ausführbar seyn könnte, und um so viel mehr, als die wenigen Kosten durch die längere Dauer herein gebracht werden möchten. Freilich könnte man einwenden: Regen und Wetter würden schädlich einwirken und mit der Zeit durch Abspülen die gehabte Absicht vereiteln. Aber

1) Wirken diese nur auf den kleinsten Theil des zur Dachung verwendeten Materials, da der bei weitem größere Theil durch sich selbst doppelt und dreifach, ja zehnfach gedeckt ist.

2) Die Anfangs leicht auflöbliche Pottasche verwandelt sich mit der Zeit in ein eben so schwer auflöbliches Neutralsalz, welches daher nicht so leicht ausgewaschen werden kann.

3) Werden ohnedieß die der Witterung ausgesetzten

---

\*) Aus dem Wanderer.

oberflächlichen Theile im gewöhnlichen Zustande in ihrer Natur so verändert, daß sie nicht gehörig brennen; wie vermodertes oder zu stark geschwemmtes Holz.

4) Gibt es ja bei weitem mehr Theile von Holz in einem Gebäude, auf welche obige Einwendung gar nicht anwendbar ist. Ich will gar nichts sagen von Häusern, die ganz von Holz oder größtentheils von diesem Materiale sind. Wem aber alles dieß nicht genügen sollte, der beliebe die auf obige Art gebeizten Schindeln in zerfallenem Stalk zu behandeln, wodurch sie mit einer haltbaren Kruste überzogen werden. Vielleicht wird er dann zufrieden gestellt werden.

Dieß bisher Gesagte dient zur Verhinderung der Mittheilung des Feuers, besonders des Flugfeuers. Aber obige Pottaschen-Auflösung kann auch süglich zum Löschen desselben angewendet werden.

Zehn bis zwanzig Eimer derselben in einer Spritze statt Wasser angewendet, wäre vielleicht hinlänglich, um sich Meister, auch eines beträchtlichen Feuers, zu machen.

Ist man aber einmal Meister desselben, dann ist das übrige gewonnene Sache. Und was die Kosten betrifft, verschwinden sie gegen einen gewöhnlichen Feuerschaden. Wien, den 1. Sept. 1821.

## Charade.

Mein Erstes versilbert ein Schurke  
Dem andern, dem alles ist feil,  
Mein Zweites bekleidet an Menschen  
Und Pferden den niedrigsten Theil,  
Mein Ganzes beschützt mein Erstes  
Vor schmerzenden Beulen und Brand,  
Und ist bei Männern und Frauen  
Nuch ohne Charade bekannt.